



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeitung, außerhalb des Wasserthores), in E. Willers u. J. Tomales Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

39.

Mittwoch. 15. Mai.

1839.

Die Kanalarfer.



(Fortsetzung.)

„Kennen Sie das?“ fragte sie weiter. — „Viktor, oder das Kind des Wathes . . . Nichts? Ist es neu?“ — „Er sagte mir, daß es eben erschienen ist, und ich, von dem Augenblick, daß ich auf einem betitelten ein Kind und einen Walb sehe, bin ich gleich zufrieden. Ich denke mir: Es ist unmöglich, daß dies nicht voll Spannung und Nahrung sei!“ — „Es will nicht vorwärts gehen, das Schiff!“ . . . — „Warum hat man auch die Brücke so eng gemacht? Man hätte mehr Platz lassen sollen für die Schiffe und die Menschen, die hinüber wollen.“ — „Ah, schaut! da springt Einer auf das Schiff, um schneller drüber zu sein? Das nenn' ich unklug! und ein bejahrter Mann dazu! Wie wird er wieder auf die Brücke kommen? . . . Ah, jetzt ist er drüber! Der hat einen Seemannsfuß. Um wieder zurückzukommen, was mir besondere Angst macht, ich habe meine Nitch auf dem Feuer stehen lassen. Sie wird gewiß ausgelaufen sein.“ . . . — „Ist Ihre Tochter nicht da, um nachzusehen?“ — „Ach, warum nicht gar? Das möchte ich sehen, meine Chimène soll sich um Kochgeschichten kümmern? Sie muß erst ihre Nellen einstudiren. Das ist mehr ihre Sphäre. Ich werde ohnedies noch Nitch kaufen, besonders da ich die Intension habe, ihr ein wenig Kuden in Kartoffelgehäuse zu machen. Chimène hat eine Vasson drauf. Na, jetzt dreht sich die Brücke, das ist gut. Nu, wer stößt denn da so? Glauben die Leute da, es wird kein Platz mehr sein im Faubourg du Temple? Halt, das ist mein Nachbar, Herr Gromignon, 'neer von ungnen Theaterleuten; er bringt meiner Chimène immer Pomeranzen

mit Versen . . . in der Saison . . . Wo lauft Ihr denn hin, Nachbar? Er hört mich nicht, er muß Eile haben! Vielleicht hat er auch Milch auf dem Feuer stehen. Ach, wenn ich so über die bewegliche Brücke gehe, das macht immer einen drolligen Eindruck auf mich, wenn ich spüre, daß die Erde unter mir tanzt; das macht mir, wie soll ich nun sagen? . . . Schwindelgeist. Ich glaube nicht, daß ich mich wohl befände in einem Lande, wo die Erdbeten sind; geht es Euch auch so, meine Schöne?“

Die dicke Mama, an welche diese Frage gerichtet wird, und die so gerade auf der Brücke einhertritt, wie eine echte Bürgerin, antwortet lächelnd: „Ich schwanke nie, ich bin nicht ein einziges Mal in meinem Leben gefallen.“ — „Das ist ein Glück für Sie; wer würde sich auch die Mühe nehmen, Sie aufzuheben,“ antwortet ein vorbeigehender Arbeiter.

Die Mutter Chimènes, so wie die dicke Dame, haben nun endlich die Brücke passiert; diese wendet sich rechts, während Jene in die Vorstadt hinausgeht und der Diken nachschreit: „Sie wohnen in der Gasse Meilivontant, wo ein Spital für kranke Hunde ist, meine Kousine hat unlängst ihr Windspiel hinzugehan; kommen Sie doch ein Mal nach Belleville hinüber, wenn Chimène spielt.“

Lassen wir die Damen und folgen wir dem Laufe des Gewässers. Dieser Stadttheil ist nicht von der Aristokratie bewohnt; einige reiche Rentiers haben, um den Anblick des Kanals zu genießen, in den neugebauten Häusern Wohnungen gemiethet; aber im Allgemeinen belebt nur die Arbeiterklasse diese neuen Quai's; auch kommen die Spazirgänger in ihrem Morgengewand, ihrer Arbeitsweste, ihrer Werkstattdiouse hieher; die wohlgeputzten Leute fallen hier sogleich auf, und wenn sie in diese Gegend kommen, führt sie wahrscheinlich nicht der bloße Spazirgang her.

Mit der Nacht nehmen die Kanalufer einen stillen, schweigsamen Charakter an, was nicht ohne Reiz für Jene ist, die ungestört nachdenken, oder unbehörlich plaudern wollen. Da verbreitet das Gas noch nicht sein lebendiges Licht, und wenn der Mond nicht zu scheinen beliebt, kann man nur durch Vorsicht auf diesen nicht überall gepflasterten und mit Trottoirs versehenen Ufern gut fortkommen. — Des Abends könnt Ihr in diesen Gegenden die Trunkenbolde treffen; die Trunkenbolde haben von jeher eine Vorliebe für das Ufer, und sehr selten lassen sie sich in's Wasser fallen. Sie gehen, oder vielmehr schweben, nicht in der Mitte des Weges, dies wäre zu vernünftig, sondern immer ganz am Uferrande. Sie haben ein ewiges Schaukeln, man glaubt einen Seiltänzer ohne Balanzierstiel gehen zu sehen; Ihr zittert für sie, aber bedenkt, daß es einen Gott für die Betrunknen, die Verliebten und die Kinder gibt.

Es wird spät, die Spazirgänger werden selten. Wer ist jenes junge Paar, das so langsam geht, manchmal im Sprechen stehen bleibt, sich immer ansieht und nicht aus den Armen läßt, zuweilen bis an die Knöchel im Wasser wadet, weil keines von Beiden daran denkt, auf die Füße zu sehen. — Der junge Mann trägt eine Suchweste, Pantalons von Leinwand, eine Fischdottermütze auf dem Kopfe; das muß ein Arbeiter sein. Die Frau trägt ein Kattunkleid, eine gestreifte Schürze und eine kleine, einfache Haube, die sie nicht hindert, recht hübsch zu sein. Das muß eine Grissette sein.

„
der feini
Ihnen, k
so sehr t
nicht and
muß also
nicht so
bringt se
nicht, da
me Mut
gelingen

U
Hand, a
Ihr Bru
vertreten
nicht; ich
den ganz
Sie sehe
bleiben s
sich von
Sie schei
ten zu re
sich, ohne
Belohnun

Ge
Strecke
gelben H
oder schle
gante D
macht en
hin. Mf
zirkung k
weiter ge
stehen tie

M

Ye
Som m
setzte ihre
und mag
haben. E
na von C
in Leuth

„Jenny,“ sagte der junge Mann, zärtlich ihren Arm drückend, auf dem der seinige ruht, „sein Sie ruhig, Ihr Bruder darf nicht abreisen, ich sage Ihnen, daß Sie Ihre Mutter beruhigen können; ihr Sohn, ihr Julien, der sie so sehr liebt, wird sie nicht verlassen müssen.“ — „Aber, Pierre, es geht ja nicht anders; mein Bruder ist konskribirt, das Loos ist auf ihn gefallen, er muß also Soldat werden, auf welche Art kann er denn frei sein? Wir haben nicht so viel ihm einen Stellvertreter zu kaufen; ich hatte gut sparen, es bringt so wenig ein das Stücken, und dann ist meine Mutter oft krank, ich will nicht, daß sie in der Nacht wache, daß sie sich mit der Arbeit plage, meine arme Mutter, die ihren Sohn, ihren Julien, so sehr liebt. Ach, es wird mir nie gelingen, sie über seine Abwesenheit zu trösten!“

Und während das junge Mädchen so spricht, bedekt sie ihre Augen mit der Hand, aber der junge Arbeiter ruft: „Noch einmal, Jenny, weinen Sie nicht, Ihr Bruder wird bei Ihnen, bei Ihrer Mutter bleiben. Ich will seine Stelle vertreten . . . vor zwei Jahren war ich konskribirt und das Loos traf mich nicht; ich habe keine Eltern mehr, die mich bedauern werden, keine Mutter, die den ganzen Tag um mich sorgen, jeden Abend mich in ihre Arme schließen kann; Sie sehen wohl, daß ich fortgehn kann, Jenny!“ — Die beiden jungen Leute bleiben stehen. Jenny drückt Pierre die Hand und geht einen Schritt weit, um sich von ihm zu entfernen, dann kehrt sie wieder zurück und flüstert: „Adieu!“ Sie scheint dem Mann, der ihr ein so edles Opfer bringt, gern einen Kuß gestatten zu wollen; aber der junge Arbeiter sieht sie zärtlich an, dann entfernt er sich, ohne ihre Lippen zu berühren, damit es nicht schiene, als verlange er eine Belohnung für seine schöne That.

Gehen wir immer vorwärts; ein wenig weiter, auf einer sehr finstern Strecke dieser Quai's, seht Ihr nicht da einen sorgfältig gekleideten Herrn, mit gelben Handschuhen und einem Stok mit eisilirtem Knopfe? Der Herr führt oder schleppt vielmehr mit sich eine junge Frau, deren koketter Anzug und elegante Haltung eine Bewohnerin des Quartiers d'Antin verrathen. Die Dame wackelt endlich ihren Arm von dem seinigen los und ruft: „Wo führen Sie mich hin, Alfred? Es ist so traurig, so garzig hier . . . wech' sonderbaren Spaziergang haben Sie gewählt. Sie haben immer so bizarre Ideen! Ich will nicht weiter gehen; ich will auf den Boulevard zurückkehren, wo wir unsere Wagen stehen lassen.“

(Beschluß folgt.)

Ausichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vest h. (Dem. Enghaus. — Sommertheater.) Dem. Enghaus setzte ihren Gastrollencyklus rasch fort und mag ihn wohl schon heute beendigt haben. Sie gab am 8. d. M. die Corona von Saluzzo, am 11. die Eugenie in Leuthners „Geschwister“, am 12. den

Pariser Taugenichts, wiederholt, am 13. die Clara in Töpfers Lustspiel „Zurückzung“ (diese Neuigkeit, über die wir später mehr sprechen werden, war ihr zweites Benefiz) u. heute, am 15. soll die Griseldis wiederholt werden. Die reich begabte Künstlerin ließ in allen ihren Darstellungen Verstand, Berechnung und Innigkeit dergestalt Hand in Hand gehen,

vermied überall mit solchem Geschicke das Zuviel und das Zuwenig, daß sie sich die Zustimmung des ganzen Publikums und insbesondere des gebildeten Theils desselben in hohem Grade erwarb. Wenn sie den Vathos in der höhern Tragödie so glücklich nach den Kunstnormen nüzancirte, so traf sie auch den bürgerlichen Ton in modernen Stücken durch Wahrheit u. Natur meisterlich, so daß jede Rolle eine ganz angemessene charakteristische Färbung erhielt. Sie ward auch bekränzt u. besungen. — Indem sie von uns scheidet, kann sie die Gewißheit mit sich nehmen, daß ihr Andenken bei den Verehrern lange in frischer Erinnerung bleiben wird. — Unser Sommertheater erfreut sich bis jetzt einer bedeutenden Frequenz. Raimunds Werke („der Bauer als Millionär“ und der „Alpenkönig“) haben zwar da eine besondere Anziehungskraft, aber die Moralsentenzen langweilten etwas unter freiem Himmel. Nur das aller Trivialste kann da geüben, daher „der Postillon v. Städtl. Enzesdorf“, am 10. d. M. daselbst gegeben, bei weitem mehr ansprach. Die Komiker Kott, Zöllner und Gäde, so wie Mad. Thomé und hin und wieder auch Dem. Kolb, wissen aber auch das Publikum durch überschwängliche Laune immer bei Heiterkeit zu erhalten, und lassen es vor Lachen gar nicht zu Reflexionen kommen. Das Arrangement des Herrn Regisseurs Zöllner zeichnet sich hier immer durch Effekt und Präzision aus. — Nach der Vorstellung des Postillons gab es auch ächte Arena-Schauspiele. Ein gewisser Carl Coppal, der Wiener Klischnigg genannt, ein etwa 10 bis 12-jähriger Knabe, produzirte sich in allerlei Gliederverbrehungen, die man vor Klischnigg u. Konsorten für sabelhaft gehalten haben würde. Wir müssen gestehen, diese Kunst macht schnell außerordentliche Fortschritte; es bleibt der Nachwelt

nichts weiter darin zu thun übrig. — Hernach ließ sich der bekannte sogenannte Zenserkönig Paul Schwarzberg mit seinen glühenden Künsten sehen. Der Mann könnte als Schauspieler auf jeder Bühne auftreten; die Bretter würden ihm nie heiß werden, würde er noch so mit Blut und Feuer spielen. Sündigen kann er so viel er will, denn so wie er nie in Hitze geräth, kann ihm auch die Hölle nichts anhaben. Das Publikum schenken von diesen Vorzügen so überzeugt zu sein, daß es ihm warmen Beifall zukommen ließ. Aus Dankbarkeit ließ er am Schlusse einen Luftballon „ganz frei in die Höhe steigen.“

Nationaltheater. (Zampa.)

Den 11. d. M. gab man hier Herolds „Zampa“, mit zum Theil ganz neuer Besetzung: Hr. Erkel sang zum ersten Male die Parthie des Zampa, die sich früher in den Händen des Hrn. Leubmay befand, und, wenn ihm auch noch die Kraft im dramatischen Gesange abgeht, so besticht er doch durch die Leichtigkeit seines Vortrags. Das Trinklied mußte Hr. Erkel unter stürmischen Applaus wiederholen, und wurde während und am Ende der Vorstellung mit Alle. Felber gerufen. — Hr. Benjamin Egresty stellte zum ersten Male den Alphonso dar und genügte so ziemlich. — Hr. Michael Uboarhelyi (Dandolo) war auch in dieser Rolle neu, und, wie immer, als Mime und Sänger ausgezeichnet, nur fehlt ihm dazu vis comica. — Alle. Felber (Camilla) präsentirt sich als ein reiches, üppiges Talent, das bald die beengende Hülle sprengen wird, um ganz in reifer Schönheit ans Sonnenlicht höherer Kunst zu treten. — Alle. Eder (Kitta) ist eine allertliebste Dreiecksoubrette. — Hr. Ezerdahelyi (Daniel Capuzzi) zeigte wieder seine hohe Befähigung zu Buffos. — Chöre und Orchester wirkten mit Präzision zum

Oeling
Haus n
D
zog die
ses V
renb, w
ein and
König“)
zum G
Vesther
besucht
anbelan
liebliche
genehm
die mit
des ges
Woffe, t
die sich
den We
einige se
Libets h
gleich ni
serjeusen
Raimund
als bühr
an frapp
Ganzen
gibt. —
werth. S
schöpfl
Einfällen
recht bra
er im D
wirlungs
Alle. M
muth und
Kollen z
Nögl dur
Die neuer
St u
„Der B
enthält fe
fere Les
dürfte: „
nun unge
junges, sch

Gelingen des Ganzen mit. — Das Haus war besetzt. — Dr. Ch. v. L.

Dfen. (Arena.) Letzten Sonntag zog die Vosse: „Treffkönig“, ein großes Publikum in unsere Arena, während, wie wir hörten, in derselben Zeit ein anderer König (Raimund's „Alpenkönig“) das Vesther Sommertheater bis zum Erdrücken füllte und die beiden Vesther Stadttheater ebenfalls ziemlich besucht waren. Was unsern Treffkönig anbelangt, so scheint ihm die wunderliche Mailust, die uns heuer so angenehm zuwehrt, weit erspriesslicher als die mit Dampfbild getränkte Atmosphäre des geschlossenen Stadttheaters. Die Vosse, die eine Handlung und Dialoge, die sich nicht gar wider den gesunden Menschenverstand verschwören und einige sehr gefällige Couplets u. Duoblibets hat, gefiel ziemlich; wenn wir gleich nicht läugnen können, daß die serjeusen Theile, die der Verfasser à la Raimund hineinwob, mehr langweilten als rührten. Auch mangelt es dem Stücke an frappanten Situationen, was dem Ganzen ein etwas dürftiges Ansehen gibt. — Gespielt wurde sehr lobenswerth. Hr. Kurt besonders war unerschöpflich an Drollerien und launigen Einfällen; die Gesangsstücke trug er recht brav vor, und namentlich war er im Duett-Duoblibet im 2. Akte sehr wirkungsvoll. — Unsere liebenswürdige Ule. Revie spielte und sang mit Anmuth und Laune. — Unter den ersten Rollen zeichnete sich vorzüglich Hr. Nögl durch gemüthliches Spiel aus. Die neuen Dekorationen waren superb.

Stuttgart. Ein hiesiges Blatt: „Der Verkündiger“, vom 2. Mai, enthält folgenden Artikel, der für unsere Leser gewiß auch interessant sein dürfte: „Henriette Carl. Es sind nun ungefähr zehn Jahre, als ein blutjunges, schwächtiges Mädchen nach Stutt-

gart kam, und dem Publikum in „Johann von Paris“ durch die Darstellung der Prinzessin von Navarra als Dem. Carl bekannt wurde. Ganz ohne Vorurtheil betrat man das Theater; denn der Name „Carl“ war der musikalischen Welt noch zu unbekannt, um für oder gegen sie eingenommen sein zu können. Der lustige Wirth hatte seine musikalischen Kapriolen, der hübsche Vagabond sein liebenswürdiges Geplauder beendet, Johann von Paris seine humoristische Arie gesungen, und der Seneschall seine feiste Etikette produziert, da trat auf die Prinzessin von Navarra. — Ein junges, schüchternes Mädchen, so zart und weiß, wie frisch gefallener Schnee, begann diese Partie mit zitternder Stimme zu singen, welcher nur ein großer, musikalischer Prophet nach mehreren Jahren ein gutes Resultat auf der Bühne verheissen konnte. Die Parterre-Stimmen aber lauteten also: „des ischt ner! die wird hoffentlich kein sechs Gastrosse gebe.“ — Den nächsten Tag nach dieser Vorstellung reiste Dem. Carl ab, und man dachte nicht mehr an sie. So vergingen 2, 3 Jahre, da sangen einige Zeitungen an, einer Sängerin Henriette Carl auf eine Weise zu erwähnen, welche bald die Aufmerksamkeit der Kunstwelt, dann die Begierde, dieselbe zu hören, und endlich, nach deren Befriedigung, den lautesten Enthusiasmus des Publikums erregte. Es war dies gerade in der Periode, als Henriette Sonntag einen blauen Montag machte, d. h. sich einige Zeit von der Bühne entfernte, und so war bald statt Henriette Sonntag — Henriette Carl die Parole. Beladen mit den Lorbeeren der glühenden Spanier, kam sie über die Pyrenäen herüber nach Frankreich, Deutschland u. endlich auch nach Stuttgart. Dieselbe obskure Carl, welche damals nach der Darstellung der

Prinzessin von Navarra eben so spurlos verschwunden, als sie gekommen war, betrat nun zum zweiten Mal die hiesige Bühne, jetzt im Voraus von jedem Interessenten der Kunst aufs Glänzendste gekannt. Die Kön. Intendanz verzündigte sich sogleich mit ihr, und engagirte sie auf das kommende Winterhalbjahr. Wer nun eine nähere Beschreibung des Triumphes, den sie während ihres ganzen Hierseins feierte, erwartet, irrt sich. Wozu auch mit umschreibenden Worten erzählen, daß, wenn sie sang, sich das Theater eine Stunde früher füllte, als gewöhnlich, wie oft sie beklatscht, gerufen und mit Serenaden erfreut worden? Es sei genug, daß wir sagen: *Henriette Carl* ist eine geistreiche Sängerin, deren melodische Stimme, ausgezeichneter Vortrag und geniales Spiel den schönsten Effekt hervorbringen, den nur ein Künstler erstreben und erreichen kann. Wie viele treffliche Sängerinnen uns auch nach ihr besucht haben — wie viele Sterne wir dadurch auch am musikalischen Horizonte aufgehen sahen, so hat uns doch *Henriette Carl*, dieser schöne, freundliche Stern, bei seinem Wiedererscheinen auf unserer Bühne, nicht nur zu dem früheren Enthusiasmus, nein! zu noch größerer Würdigung ihres seltenen Kunstvermögens hingerissen. — So weit her Verkündiger. Die Augsburger *Allgemeine Zeitung*, unkreuzig die erste journalistische Autorität Deutschlands, spricht sich in No. 126 (vom 6. Mai) in einem längern Artikel aus Stuttgart über diese Gesangsvirtuosin überaus günstig aus. Unter anderem heißt es im Eingange: „In diesem Augenblick gastirt die Sängerin *Henriette Carl* auf der Stuttgarter Hofbühne. Sie stand bei dem Publikum noch von einem frühern hiesigen Aufenthalte her im besten Andenken. Mitt-

terweile aber waren mehrere musikalische Erscheinungen von höchster Bedeutung auf jener Bühne thätig gewesen. Um desto höher ist der rauschende Beifall anzuschlagen, den die Künstlerin in allen Rollen sich erwarb u. in so fern ein ungemeines Maas künstlerischen Bewusstseins dazu gehörte, die allgemeinste Theilnahme selbst in solchen Partien für sich zu gewinnen, in welchen vor nicht gar langer Zeit, andere und zwar die gefeiertesten Sängerinnen (die *Luzer*, die *Löwe*, die *Hassel* &c.) fast das Unglaubliche auf derselben Bühne leisteten, scheint die Künstlerin (*Dem. Carl*) in der That, es zu verdienen, daß auch in diesem Blatte einige Worte über ihr eminentes Talent gesprochen würden.“ — Am Schlusse heißt es: „Wenn andere Künstlerinnen nun genau Hand in Hand gehen müssen mit der Musik oder nur mit der Mimik, weil ihre Macht identisch mit einer von diesen beiden ist, so kann die *Carl*, die sich eben so wohl auf dramatische als musikalische Mittel stützt, einen andern breitem Weg einschlagen und in jeder Gattung des Gesanges meisterhaft sein; denn sie hat nicht etwa bloße Manier sondern wahrhaften Styl, nicht bloß Mechanik, so äußerst glänzend diese sich auch bewährt, sondern eine Wissenschaft der Gesangkunst &c. &c.“

München. Am 2. Mai bekamen wir in den Zwischenakten zwei Künstler zu hören. Der Sänger *Stark* aus *Vesth* (?) sang ein großes Duett für Bariton und Sopran, komponirt von *Döhler*, und eine große Sopran-Arie von *Bellini*. Bewundernsworth ist allerdings diese seltene Stimmen-Eigenschaft, (namentlich des *Falsetto*) womit der damit Begabte so stark zu täuschen vermag, als hörte man wirklich zwei verschiedene Personen. Aber mit dem Maßstabe der höheren Kunst berührt, entweicht der ganze Werth. Einiger Ap-

plaus r
raschung

W

V o r
Abendge
Appony
Ehren g
italienis
sirt, und
terhielt
tigkeit.
noble, d
ehrt, ha
plar der
halten, u
herzlich g
Antwort
Dichterfe
zu schrei
glücklicher
folgende
ge eine
ner, aber
gen und
digen. D
schreiben,
wie Du
Leben ver
nicht. Ab
licher als
Gehorsam
meinigen
siehst du
Dir zu sch
ner Freun
Paris,

— Es gib
That Ung
ein verhan
auf dem P
lich fiel do
ein armer
herab, er

plaus wurde auch nur durch die Ueber-
raschung der Neuheit hervorgerufen.

Wignon: Zeitung.

Potpourri aus Paris. In der
Abendgesellschaft, welche der Herr Graf
Apponyi, dem Herzog von Lucca zu
Ehren gab, wurde deutsch, ungarisch,
italienisch, französisch, spanisch Konver-
sirt, und in allen diesen Sprachen un-
terhielt sich der Herr Herzog mit Leich-
tigkeit. — Ein kleiner Junge in Gre-
noble, der Victor Hugo sehr hoch verehrt,
hatte von dem Dichter ein Exemplar
der Voix intérieures geschenkt er-
halten, u. Hugo dafür in einem Briefe
herzlich gedankt. Der Brief blieb ohne
Antwort, das schreckte aber den kleinen
Dichtersfreund nicht ab, einen zweiten
zu schreiben, und dieses Mal war er
glücklicher, denn er erhielt von Hugo
folgende Zeilen: „Ich bin dir schon lan-
ge eine Antwort schuldig, lieber Klei-
ner, aber sieh, ich habe sehr frange Augen
und du mußt mich deshalb entschul-
digen. Die Aerzte verbieten mir zu
schreiben, und ich gehorche den Aerzten,
wie Du Deiner Mutter gehorchst. Das
Leben vergeht im Gehorsam; vergiß das
nicht. Aber Du mein Kleiner bist glück-
licher als ich. In Deinem Alter ist der
Gehorsam immer angenehm, in dem
meinigen oft sehr beschwerlich, das
siehst du wohl, verbietet man mir ja,
Dir zu schreiben. Lebe wohl, mein Klei-
ner Freund, wachse und bleibe artig.“

Paris, 4. März 1830.

Victor Hugo.

— Es gibt Häuser, auf denen in der
That Unglück zu ruhen scheint; solch
ein verhängnißvolles Haus steht in Pa-
ris auf dem Plage Saintes-Opportune. Kürz-
lich fiel dort an einem schönen Morgen
ein armer Maurer aus dem vierten Stok
herab, er ward für todt in ein Spital

gebracht, und wird schwerlich mit dem
Leben davon kommen; der arme Mann
ist verheirathet, und hat fünf kleine
Kinder. Eine Woche vorher waren zwei
Zimmerleute aus dem dritten Stokwerk
desselben Hauses herabgestürzt, und ge-
fährlich verletzt in das Hospital gebracht
worden, u. wenige Tage, ehe die Zim-
merleute fielen, wäre wieder in demsel-
ben Hause ein Maurerlehrling von ei-
nem herabfallenden Ziegel fast erschla-
gen worden.

Wien. Wir sind in neuer Besorge-
niß, einen Theil des, den Wienern sprich-
wörtlich so theuren St. Stephansthu-
mes abgetragen zu sehen. Die zuletzt
gehaltene Kommission soll den Vorschlag
zu 6 Klafter Abtragung gemacht haben.
Vielleicht findet man die Gründe hiezu
nicht hinreichend; jedenfalls ist schneller
abgetragen, als wieder aufgebaut. Ei-
ne Schwankung des Vendels von 4 Li-
nien bei so großer Höhe eines pyrami-
dalförmigen Gegenstandes, wie man sie be-
obachtet hat, möchte an sich wohl nicht
so beunruhigend sein. (Korresp.)

London. Der englische Edelmann,
mit welchem die Tochter Rothschilds sich
vermählt, ist Sir Henry Fitzroy, ein-
ziger Bruder des Lord Southampton.
Die Mitgift der Braut beträgt 14,000
Pf. St.

Local: Zeitung.

Literarisches. Von dem sich in der
literarischen Welt durch eine unter dem Ti-
tel: „Die Natur in ihrem formalen u. rea-
len Sein“ im Jahre 1836 zu Wien erschie-
nene mathematisch-physikalische Encyclopädie
bereits einen vortheilhaften Namen erworben
habenden, sich gegenwärtig hier aufhaltenden
Schriftsteller, Dr. Hugo Schöllich von Löwen-
berg, verlaßen folgende zwei Schriftwerke die-
ser Tage die Presse: 1) Dampfschiff-
und Eisenbahn-Wortsprachlehre
e der deutschen, französischen, englische, ita-
lienischen, russischen, serbischen, neu-griechi-

ischen und türkischen Sprache, mit durchgängig genauer Accentuierung und durch deutsche Schriftzeichen veranschaulichter Aussprache. Für jeden Gebildeten überhaupt und die Reisenden nach dem Orient, insbesondere. — 2) *Nationale-Panorama*, Skizzen u. Bilder aus dem Lande der Magyaren überhaupt, u. Pesth und Ofen insbesondere; eine periodische Schrift, die in monatlichen Heften erscheint und deren Zweck, kritische Beleuchtung der intellektuellen, physischen, literarischen und artistischen Zustände unseres Vaterlandes ist.

Theatralische. Hr. Stoll wird gegen Ende d. M. eine Kunstreise nach Grätz und Wien antreten. Während seiner Abwesenheit wird der bekannte Tenorist Hr. Erl hier gastiren.

— Dem Vernehmen nach soll die berühmte Sängerin *Dem. Ungere*, nach der italienischen Opern-Saison in Wien, nach Pesth kommen.

— Auch die englische Sängerin *Mistress Shaw* soll in Pesth Konzerte geben.

— *Ole Bull*, der gestern im ungarischen Nationaltheater sein letztes Konzert gab, reist heute (Mittwoch) über Raab nach Preßburg. In Raab wird er ein u. in Preßburg zwei Konzerte geben.

— *Benefiz*. (Ofen.) Der verdienstvolle Schauspieler *Hr. Grau*, der mit vielem Beifalle hier gastierte, hat künftigen Sonnabend, 18. Mai, in der Arena seine Einnahme, bei welcher Gelegenheit, zum ersten Male auf diesem Schauplatze, Schillers „*Wilhelm Tell*“ gegeben wird, was ohne Zweifel einen bedeutenden Zuspruch zuwege bringen wird.

Musikverein. Die Produktion des Musikvereins am 12. d. M., 30g, trotz der wunderlichen Mai-Bitterung, eine ansehnliche Werksammlung in unsern großen Redoutensaal. Von den vorgelegenen Nummern sprach, außer den Beethoven'schen Piecen, ein Quartet aus der Oper „*il giuramento*“ am meisten an. Die gute Exekution der meisten Tonstücke lieferte von den gedehlichen Fortschritten dieses Vereins den erfreulichsten Beweis.

Der suchte *Gautner*. Dieser Tage kam ein herrschaftlicher Fiskal vom Lande

nach Ofen zugereist. Als er bei einem der Festungs-Thore mit seinem Wagen vorbeikam, stieg er aus, befaß dem Kutscher in das Gasthaus „zur Brücke“ zu fahren, daselbst ein Zimmer aufstehen zu lassen, den Wagen abzupacken, das Gepäck in das Zimmer zu erwarten, da er jetzt in der Festung dringende Geschäfte abzumachen habe. Der Kutscher fuhr weiter, als ihm ein elegant gekleideter junger Mann begegnet, welcher stehen bleibt u. den Wagen aufmerksam betrachtet.

„Wem gehört dieser Wagen?“ fragte er den Kutscher. — „Dem Fiskal R.“ war die Antwort. — „Endlich!“ sagte Jener, „ist er da, mein längst erwarteter guter Freund. Aber wo ist er denn jetzt?“ — „Er ist in die Festung gegangen, und kommt erst gegen Abend zurück.“ — „Und wohin fährst du mit dem Wagen?“ — „In das Gasthaus „zur Brücke.“ — „Eben recht, dahin wollte ich auch, um meinen Freund zu erwarten. Wir haben verabredet, uns dort zusammen ein Zimmer zu nehmen.“ Mit diesen Worten stieg er in den Wagen und fuhr in das genannte Gasthaus.

Hier wurde ein Zimmer geöffnet, das Gepäck hineingetragen und unser unbekannter Freund machte es sich hier so bequem als möglich, indem er sich sogar Wein geben ließ. — Aber der Fiskal, der in der Festung die gesuchten Personen nicht zu Hause fand, kam viel früher, als er erwartet wurde, in das Gasthaus; er fragte im Hofe den Kutscher, ob er Alles verrichtet habe. „Ja,“ erwiderte dieser, „auch Ihr guter Freund ist oben und erwartet Sie.“ — „Mein guter Freund?“ schrie der Fiskal, „wer ist das?“ Er eilte ahnungsvoll hinauf, und fand einen ganz fremden Menschen, eben im Begriffe, Koffer u. Gepäck zu öffnen, um sich alle Kostbarkeiten zuzueignen. Es wurde sogleich Lärm gemacht und der kühne Abenteurer erwartet nun im Gefängnisse den Lohn seiner Liebe zu fremdem Eigenthume.

Modenbild. Nro. 20.
Paris, 1. Mai. Neueste Herrenanzüge.

Franz Schamä. Wir erfahren so eben, daß der ruhmlüh bekannnte vaterländische Detonem, Hr. Franz Schamä, auf einer Berufsreise im Lande mit Tod abgegangen ist.



halbjähriger
5 fl. u. postfrei
des Wasserth

40.

Der
die er feier
Dieser Dr
sagt habe.
Ihnen?“
Sie, ich r
mehr liebe
nachdenke,
— „Könnt
im Theate
Abend sel
nen vorfch
blos einen
und Stell
Sie Kenne
des Leben
unsrer Gn
letten, W
schöpste ha
kennen zu
auf eine R

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.